

Griebenherd

auch Pechstein, Pechpfanne.

Vorrichtung zur Gewinnung von Griebenpech, im Gegensatz zu dem in der Pechhütte gewonnenen Kesselpech. Griebenherd, ein quadratisch zugehauener Stein aus Granit oder Schiefer. Auf der Oberseite schüsselartige Vertiefung. An tiefster Stelle Bodenloch als Abfluß. Stand vor jeder Pechhütte. In die Schüssel gab der Picher den bei der Kesselpechgewinnung anfallenden Abfall aus Pech, Rinden- und Holzresten, »Griefen« oder »Grieben« geheißen, deshalb Griebenherd, um es anzuzünden. Das erhitzte Pech floß durch das Bodenloch in ein daruntergestelltes Gefäß. Beigemengte Holzkohleteilchen färbten es schwarz. Das Griebenpech ist weniger gut als helles Kesselpech.

Verbreitete Methode: In die Schüssel baute der Picher harzhaltiges Kiefernholz oder Harzgallen zum meilerförmigen Stapel mit einem Quendelholz in der Mitte. Das Holz wurde mit Rasenerde abgedeckt, wird nach Ziehen des Quendels, das Holz des Innenraumes entzündet und zum Schwelen gebracht. Je nach Farbe und Geruch des Rauches regelt der Picher den Ablauf des Schwelvorganges. Nach gewisser Zeit fließt goldgelbes Pech durch das Bodenloch und wird im darunterstehenden Gefäß gesammelt.

Griebenherde sind Zeugnisse eines alten Waldgewerbes, deshalb denkmalgeschützt. Etwa 70 davon sind im oberen Vogtland erhalten, meist nahe von Bauernhäusern, an Waldrändern. Pechsieden war ein Nebengewerbe kleiner Bauern in waldreicher Gegend. Griebenpech für Schiffs- und Bootsbau, in Brauhäusern, bei Schuhmachern und Sattlern. Mit Leinöl vermengt Wagenschmiere. Für Apotheken zur Herstellung von Salben und Pflastern. Wichtigster Umschlagplatz von vogtländischem Pech: Auerbach, häufig mit der Beifügung »Pechstadt« gebraucht.

Quelle: „Vogtland-Lexikon“, M.Blehschmid/ K.Walther, Chemnitzer Verlag